Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

146 (25.6.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 146 — Samstag, den 25. Juni 1932 — 103. Jahrgang

Deutsch-französische Besprechungen

Reichskanzler von Papen bei Herriot

Lausanne, 24. Juni. Die geplanten Besprechungen zwischen der deutschen und der französischen Delegation begannen, wie vorgesehen, um 10 Uhr, wo sich Reichskanzler von Papen zum französischen Ministerpräsidenten begab. Nach etwa einer halben Stunde wurden zu der Besprechung der beiden Regierungschefs mehrere Herren der deutschen und der französischen Delegation hinzugezogen, darunter von deutscher Seite u. a. Reichsaußenminister von Neurath, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, Reichswirtschaftsminister Warmbold und Staatssekretär von Bülow.

Die Sitzung hat bis kurz vor 13 Uhr angedauert. Bei ihrem Abschluß wurde folgendes Communique ausgegeben:

„Die deutsche und die französische Delegation haben heute morgen eine erste Arbeitssitzung abgehalten. Graf Schwerin von Krosigk hat eine eingehende Darlegung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands gegeben".

Eine zweite Sitzung fand nachmittags statt.

*

Der Verlauf der Besprechung

Lausanne, 24. Juni. Die der Arbeitssitzung zwischen der französischen und deutschen Delegation vorangegangene Besprechung des deutschen Reichskanzlers mit Herriot hat gutem Vernehmen nach einen Verlauf genommen, der auch weiterhin positive Möglichkeiten aufzeigt. Die Unterredung dauerte zirka eine halbe Stunde, worauf der Reichskanzler und der französische Ministerpräsident an der Sitzung der beiden Delegationen teilnahmen.

*

Herriot über die Besprechung

Lausanne, 24. Juni. Bei Schluß der Vormittagsbesprechung gab Herriot Pressevertretern eine kurze Darstellung des Verlaufes, in der er betonte, daß es sich um eine gute Arbeitszusammenkunft gehandelt habe. **Er sei zufrieden und rechne auf den guten Willen aller, um zu einem Ergebnis zu gelangen.** Die Verhandlungen würden morgen unter Umständen auch in seiner Abwesenheit weiter gehen. Zum Schluß charakterisierte er die Stimmung mit folgenden Worten in deutscher Sprache: **„Die Luft ist kühl, aber es dunkelt nicht".**

*

Der Reichskanzler reist nach Berlin

Lausanne, 24. Juni. Der Reichskanzler fuhr Freitag nachmittag nach Berlin. Er wird Montag zur Teilnahme an der Konferenz wieder in Lausanne sein.

*

Frankreich gänzlich unnachgiebig

Von Papen nach Berlin abgereist. — Die Fortsetzung der deutsch-französischen Aussprache am Nachmittag.

T.U. **Lausanne,** 24. Juni. Die zweite Besprechung der deutschfranzösischen Minister begann am Freitag kurz vor 18 Uhr. An der Sitzung nahmen wiederum sämtliche deutschen und französischen Kabinettsminister mit ihren Finanzsachverständigen teil. Die Beratung knüpfte unmittelbar an den großen Bericht des deutschen Finanzministers an.

Der Reichskanzler von Papen, der im Anfang an der Sitzung teilnahm, verließ die Besprechung gegen 18,30 Uhr und begab sich direkt zum Bahnhof, um mit dem Basler Schnellzug um 18,40 Uhr nach Berlin zu reisen, wo er am Samstag nachmittag eintrifft.

Der Reichskanzler wird im Laufe des Samstags noch dem Reichspräsidenten über die Lausanner Verhandlungen Bericht erstatten und Samstag abend wieder nach Lausanne abreisen. Der Reichskanzler empfing vor seiner Abreise hintereinander den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther, der am Freitag nachmittag in Lausanne eintraf, den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß, den Generalsekretär des südslawischen Außenministeriums Fotisch und verschiedene ausländische Journalisten.

In der Vormittagsunterredung zwischen dem Reichskanzler von Papen und dem französischen Ministerpräsidenten Herriot hielt Herriot, wie die Telegraphen-Union erfährt, uneingeschränkt an dem französischen Standpunkt fest. Ueber die bisherige Stellungnahme hinausgehend, meldete er sogar den angeblich „legitimen" Anspruch auf weitere deutsche Tributzahlungen auf der Grundlage des Youngplanes an.

In deutschen Kreisen besteht der Eindruck, daß die stark geschwächte innerpolitische Stellung des Kabinetts Herriot den französischen Ministerpräsidenten zu immer schärferen und radikaleren Forderung in der Tributfrage treibt. Die deutsche Regierung stößt in den gegenwärtigen Verhandlungen täglich auf neue große Schwierigkeiten, da die französische Regierung nicht das geringste Interesse für die wachsende Bedrohung der gesamteuropäischen Wirtschaft und die außerordentliche Notlage Deutschlands zeigt und sich jeder Erkenntnis des wahren Ernstes der heutigen Lage verschließt.

Von deutscher Seite ist in allen Besprechungen immer wieder darauf hingewiesen worden, daß weitere Tributzahlungen unvermeidlich zu einem vollständigen Zusammenbruch nicht nur der deutschen, sondern der gesamteuropäischen Wirtschaft führen würden und daß die deutsche Regierung in der Tributfrage unter gar keinen Umständen ein Kompromiß annehmen werde. Die französische Regierung muß somit über den deutschen Standpunkt in der Tributfrage jetzt endlich vollständig im klaren sein. Trotz der an sich aussichtslosen Lage werden die Verhandlungen noch weiter fortgeführt.

Während der Abwesenheit des Reichskanzlers sind zahlreiche Besprechungen vorgesehen. Der Reichsaußenminister wird so z. B. längere Unterredungen mit Macdonald und Grandi führen.

Die Haltung der englischen Regierung in den letzten Verhandlungen muß als unklar bezeichnet werden. Die englische Regierung hat nach dem ergebnislosen Verlauf ihrer direkten Besprechungen mit Herriot die deutsche Regierung über den Verlauf dieser Besprechungen unterrichtet, jedoch anheimgestellt, möglicherweise durch Zugeständnisse eine Lösung der Tributfrage möglich zu machen! Auf deutscher Seite ist diese Empfehlung eindeutig zurückgewiesen worden. Man hat vielmehr geltend gemacht, daß die englische Regierung sich bisher auch gegenüber maßgebenden deutschen Vertretern auf eine vollständige Streichung der Tribute verpflichtet hätte und daß deshalb derartige Kompromißverhandlungen gänzlich unverständlich erscheinen würden.

Die Lage auf der Tributkonferenz spitzt sich jedoch immer mehr zu der Frage zu, in welcher Weise wenigstens nach außen hin eine formale Weiterführung der gesamten Verhandlungen möglich ist. Jedoch wird heute schon übereinstimmend festgestellt, daß die Verantwortung für einen Abbruch der gegenwärtigen Verhandlungen ausdrücklich der französischen Regierung zur Last gelegt werden müßte, die also auch für die gesamten dadurch unvermeidlich eintretenden wirtschaftlichen Folgen verantwortlich ist.

*

Die amtliche Mitteilung über die Freitagnachmittagsitzung in Lausanne.

T.U. **Lausanne,** 24. Juni. Die zweite gemeinsame Sitzung der deutschen und der französischen Minister, die um 17,30 Uhr begonnen hatte, wurde um 19,30 Uhr abgeschlossen. Ueber den Verlauf der Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

„Die deutschen und französischen Verhandlungen sind am heutigen Freitag nachmittag weiter fortgesetzt worden mit einem Bericht des französischen Finanzministers Germain Martin. Hieran hat sich ein Gedankenaustausch angeschlossen, der von dem gleichen Wunsch beider Seiten getragen wurde, gründlich alle Elemente des gestellten Problems zu prüfen. Die nächste gemeinsame deutsch-französische Sitzung ist auf Montag nachmittag ½5 Uhr festgesetzt worden.

Es ist vereinbart worden, daß jetzt unverzüglich Beratungen der Finanzsachverständigen der deutschen und französischen Abordnung stattfinden sollen, die die Montagsitzung vorzubereiten haben."

*

Die Darlegungen der Finanzminister Deutschlands und Frankreichs in Lausanne.

T.U. **Lausanne,** 24. Juni. Ueber die heutigen beiden deutsch-französischen Sitzungen wird von zuständiger deutscher Seite darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen im allgemeinen in freundlichem Geiste geführt worden seien. Sie hätten im wesentlichen aus den Ausführungen der deutschen und französischen Finanzminister bestanden, die die Gesamtlage in der Tributfrage beleuchtet hätten.

Der Reichsfinanzminister habe sich in seinen Darlegungen zunächst darauf beschränkt, darzulegen, wie sich die gegenwärtige Lage Deutschlands gegenüber den Feststellungen des Baseler Sachverständigenberichtes vom Dezember 1931 verschlechtert habe. Der Reichsfinanzminister sah sich hierzu durch den Hinweis Herriots veranlaßt, daß der Baseler Sachverständigenbericht die Grundlage der gesamten Konferenzverhandlungen bilde. Demgegenüber habe Graf Schwerin-Krosigk den Nachweis geführt, daß auf allen Gebieten der Wirtschaft eine wesentliche Verschlechterung in Deutschland eingetreten sei. Insbesondere hätten die in den Notverordnungen vom Dezember und Juni neu festgesetzten Sätze für die Arbeitslosenunterstützung einen Stand erreicht, der Anlaß zu schwersten sozialen Spannungen geben müsse. Der deutsche Finanzminister wies hierbei auf die außerordentliche Notlage der deutschen Arbeitslosen hin.

Der französische Finanzminister ist in seinem Bericht in der Nachmittagssitzung nur kurz auf die deutschen Darlegungen eingegangen, hat in der Hauptsache die französische Tributthese vertreten, nach der die gegenwärtige Notlage Deutschlands durchaus anzuerkennen sei. Doch würde mit dem Ende der Weltwirtschaftskrise auch die deutsche Krise ein Ende finden, so daß von einem gewissen Zeitpunkt ab die Möglichkeit neuer deutscher Tributzahlungen und des Transfers dieser Zahlungen an die Gläubiger eintreten werde. Ferner würde nach französischer Auffassung eine Einigung auf dem Tributgebiet zu einer allgemeinen Erleichterung und Erholung führen, so daß nach einer gewissen Pause eine Wiederaufnahme der deutschen Zahlungen in beschränktem Umfange durchaus möglich sei (!).

Die Verhandlungen sind dann bald nach kurzer Aussprache auf die Montagsitzung vertagt worden, in der die Hauptfrage der grundsätzlichen Gegensätze zwischen der deutschen und französischen Tributauffassung geklärt werden soll, die darin besteht, daß die französische Regierung weitere Tributzahlungen verlangt, hingegen die deutsche Regierung erklärt, es könne keine weiteren Tributzahlungen mehr geben.

Irgendwelche präzise Forderungen sind in den beiden Sitzungen am Freitag von französischer Seite nicht gestellt worden. Die Ausführungen Germain Martins trugen einen allgemeinen Charakter. Die weiteren Verhandlungen werden bis zur Montagsitzung jetzt zwischen den beiderseitigen Finanzsachverständigen geführt werden. Von der Einsetzung eines besonderen Studienausschusses für die Tributfrage ist abgesehen worden.

*

Um den Hooverplan

Washington zum Abrüstungsvorschlag Hoovers

Neuyork, 24. Juni. Die Washingtoner amtlichen Kreise erklären, aus dem Abrüstungsvorschlag Hoovers gehe notwendig und deutlich hervor, daß **Amerika alle europäischen Bitten um Streichung oder Herabsetzung der Kriegsschulden solange unbeachtet lassen werde, bis Europa abgerüstet habe.** Sie erklären weiter, Amerika werde seine Luft- und Seestreitkräfte nicht herabsetzen, wenn Europa seine Landkräfte nicht erheblich vermindere. Das Schicksal des Hoover-Vorschlages hänge, wie man offen ausspricht, in der Hauptsache von der Haltung Frankreichs und Japans ab.

28 Staaten für den neuen Hoover-Vorschlag?

Paris, 24. Juni. Nach einer Meldung des Matin sollen 28 auf der Abrüstungskonferenz vertretene Staaten der amerikanischen Delegation mitgeteilt haben, daß sie sich dem amerikanischen Vorschlag anschließen. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz wird den amerikanischen Plan am Dienstag oder Mittwoch prüfen.

*

Leon Blum für den Hoover-Vorschlag

Paris, 24. Juni. Im „Populaire" richtete Leon Blum, der Führer der französischen Sozialisten, eine ernste und eindringliche Mahnung an Herriot und seinen ehemaligen Parteigenossen Paul-Boncour, den Vorschlag des amerikanischen Präsidenten ja nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Diesen Ausführungen kommt angesichts der Tatsache, daß das Kabinett Herriot auf die Stimmen der 131 sozialistischen Abgeordneten angewiesen ist, ziemliche Bedeutung zu.

*

Der deutsche Standpunkt im Luftfahrtausschuß

Genf, 24. Juni. In der Sitzung des Luftfahrtausschusses der Abrüstungskonferenz setzte sich der deutsche Delegierte grundsätzlich und umfassend mit den vorgestrigen Ausführungen des französischen Delegierten de Jouvenel und der Forderung nach Internationalisierung der Zivilluftfahrt auseinander. **Eine Internationalisierung der Zivilluftfahrt,** so sagte der deutsche Vertreter, **könnte den internationalisierten Zivilluftfahrzeugen eine militärische Entwicklungsrichtung aufzwingen.** Die Zivilluftfahrt würde dadurch von ihren kommerziellen Aufgaben abgelenkt werden und Flugzeuge züchten, die für ihre eigentlichen Zwecke nur halb geeignet sind. Wir würden damit nicht entmilitarisieren, sondern geradezu militarisieren. Der deutsche Vertreter betonte nochmals mit aller Deutlichkeit, **daß Deutschland sich einer vernünftigen Ueberwachung der Zivilluftfahrt nicht widersetzen wolle, wenn auf dem Gebiete der militärischen Abrüstung wirklich durchgegriffen werde** und schloß seine mit großem Interesse aufgenommenen Ausführungen, indem er den Luftfahrtsausschuß aufforderte, andere Maßnahmen in Betracht zu ziehen als die nach seiner Ansicht schädliche und nicht einmal zweckdienliche Internationalisierung.

Es schloß sich eine Debatte an, in der der tschechoslowakische Delegierte Fierlinger die Internationalisierungsthese vertrat. Der Ausschußvorsitzende Madariaga verteidigte in seiner Eigenschaft als spanischer Delegierter das spanische Internationalisierungsprojekt. Der frühere französische Luftfahrtminister Eynac, der sich in den Verhandlungen mit Senator de Jouvenel ablöst, versuchte die Argumente Brandenburgs zu entkräften. Dabei fiel es auf, daß er die Erwiderung des deutschen Delegierten auf die französischen Vorschläge bezüglich der Bombenflugzeuge überhaupt nicht berühre, lediglich von den „defensiven" Jagd- und Aufklärungsflugzeugen sprach und die Bombenflugzeugee mit keinem Wort erwähnte. Diese Frage wurde aber von dem holländischen Delegierten Vliegen wieder aufgegriffen, der in einer kurzen vortrefflichen Rede offen aussprach, **daß die französischen Vorschläge im allgemeinen und diejenigen über die Reglementierung der Bombenluftfahrt insbesondere schwer enttäuscht hätten.** Ehe man so sehr umstrittene Pläne wie den der Internationalisierung berate, solle man lieber zuerst einmal ein klares und uneingeschränktes Verbot des Bombenabwurfes herbeiführen. Die Rede des holländischen Delegierten löste spontanen Beifall aus, an dem sich insbesondere die englische und die deutsche Delegation beteiligten. Ministerialdirektor Brandenburg stimmte den Ausführungen des holländischen Vertreters in einer kurzen Erklärung ausdrücklich zu. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, alle in der bisherigen Debatte aufgetauchten Fragen einem Unterausschuß zu überweisen. Die deutsche Delegation ist in diesem Unterausschuß durch Ministerialdirektor Brandenburg und Geheimrat Fisch vertreten.

*

Unterbrechung der Genfer Abrüstungsbesprechungen

Genf, 24. Juni. Die Abrüstungsbesprechungen zwischen der amerikanischen, englischen und französischen Delegation sind unterbrochen worden. Sie sollen am nächsten Montag wieder aufgenommen werden.

Schwerer Konjunkturverfall

Die sehnlichst erwartete Konjunkturbelebung, die bei der Verschärfung der Wirtschaftskrise alle Länder dringend gebraucht haben, ist fast völlig ausgeblieben. Dies kann kaum überraschen, da in den letzten Monaten durch die verschiedenen zollpolitischen Maßnahmen eine solche Beschränkung des Welthandels eingetreten ist, daß das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes mit Recht den Ausspruch geprägt hat, der Welthandel sei erdrosselt. Einen leider nur allzu aufschlußreichen Einblick in die Konjunkturentwicklung in Deutschland bieten die neuesten Zahlen über die Erwerbslosigkeit. Die Entlastung des Arbeitsmarktes durch die saisonübliche Belebung der Wirtschaft — vor allem die Wiederaufnahme der Arbeit in der Landwirtschaft und der Bautätigkeit ist bereits zum Stillstand gekommen.

In diesem Jahre betrug der Rückgang der Arbeitslosen seit dem Höchststand im Februar 1932 von 6 128 000 nur 560 000 gegenüber 990 000 im Jahre 1931. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Ausgangszahl der Arbeitslosigkeit 1932 erheblich höher lag als 1931, und zwar um 1 150 000 Arbeitslose. Das bedeutet nichts anderes, als daß im Durchschnitt des Jahres 1931 1 600 00 Arbeitslose mehr unterstützt werden müssen, ein geradezu erschütterndes Ergebnis. Es sind auch keinerlei Anzeichen dafür zu erkennen, daß im Winter nicht mindestens die gleiche Zahl von Arbeitslosen wie im Vorjahr hinzukommt, da infolge der Schrumpfung des Exportes keine Möglichkeit besteht, die freiwerdenden Kräfte wieder aufzunehmen.

Aber noch schwerer ist von dem Konjunkturrückgang Amerika betroffen, was insofern ebenfalls nicht unerwartet kommt, da die Krise dort erheblich später einsetzte als in Deutschland. Während noch 1930 und 1931 im Frühjahr ein starker Konjunkturaufstieg zu erkennen war, ist er in diesem Jahr mit Ausnahme kleiner unwesentlicher Saisonbelebungen völlig ausgeblieben. Nach den von der Guaranty Trust Co. unter Ausschaltung der Saisoneinflüsse berechneten Indexziffern stand der Gesamtindex im April auf 51,9, und er dürfte jetzt auf erheblich unter 50 gesunken sein, wobei die Zahl 100 nicht etwa den Höchststand wiedergibt, sondern den Durchschnittsstand. Besonders bedenklich ist, daß Amerika vor neuen großen Schwierigkeiten steht, die durch eine reiche Ernte hervorgerufen werden. Es haben sich ungeheure Vorräte an Weizen, Baumwolle und Kupfer angesammelt, die nicht abgebaut werden können, sondern im Gegenteil sich noch weiter vergrößern dürften. Die Unternehmungslust in den Vereinigten Staaten war zu Beginn dieses Jahres bis zum Sommer auf ein Minimum gesunken, da die Unsicherheit der innerpolitischen Lage größte Zurückhaltung bedingte. Das Staatsdefizit schwoll ungeheuerlich an, ohne daß zu erkennen war, wie Deckung zu beschaffen sei. Schweren Schaden riefen die Inflationsgerüchte hervor, die zu einer Riesenabwanderung amerikanischer Kapitalien führten und zu empfindlichen Goldverlusten. Nachdem man auch in den USA. zu einer scharfen Ausgabendrosselung schreiten mußte, sind die Aufträge der öffentlichen Hand erheblich zurückgegangen, was gleichbedeutend mit einer weiteren Konjunkturverschlechterung ist. Vor allem liegt die Bautätigkeit darnieder. Darunter leidet besonders schwer die Montanindustrie. Die Roheisen- und Stahlgewinnung ist auf 20 Prozent der Leistungsfähigkeit gesunken. Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, wenn die Amerikaner auf eine rasche Lösung mit Lausanne drängen, da die Wirtschaftslage, falls nicht die Schleusen des Welthandels wieder geöffnet werden, sich katastrophal entwickeln muß. Die Weltwirtschaft hat solange nicht den Tiefstand erreicht, wie nicht die den gesamten Warenverkehr erdrosselnden Zollschranken fallen und durch eine Bereinigung der politischen Beziehungen das Vertrauen wiederhergestellt wird, was unbedingt nötig ist, um ein erfolgreiches Zusammenarbeiten der Völker zu gewährleisten.

Kürzung der oberen Beamtengehälter in Anhalt

Dessau, 24. Juni. Das anhaltliche Staatsministerium hat eine Notverordnung beschlossen, die infolge der Senkung der Ministergehälter auf 12 000 Mark im Jahre notwendig wurde. Darnach werden die Gehälter der Ministerialdirektoren, Präsidenten, Ministerialräte so gesenkt, daß sie unter der 12 000-Mark-Grenze der Ministersätze liegen.

Vor der Entscheidung des bayerischen Ministerrats

München, 24. Juni. Ueber die Beratungen des bayerischen Ministerrats über die Antwort an den Reichsinnenminister berichtet die „Bayerische Staatszeitung": Innenminister Dr. Stützel habe zunächst einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Berliner Länderkonferenz gegeben und betont, daß in Berlin die eindeutige Absage der Mehrzahl der deutschen Länder gegenüber den Wünschen der Reichsregierung zum Ausdruck gekommen sei. In der Aussprache, so berichtet das Blatt weiter, seien die einzelnen Mitglieder des bayerischen Kabinetts in der Auffassung der Lage vollkommen einig gestanden. Die Gerüchte, wonach die bayerische Staatsregierung sich mit der Absicht trage, die in Bayern liegende siebente Reichswehrdivision auf die Beschlüsse der bayerischen Staatsregierung in der Frage des Uniformverbotes festzulegen, wurden, wie das Blatt weiter hört, als beabsichtigte Tendenzmeldungen gekennzeichnet, um die bayerische Regierung ins Unrecht zu setzen. Gegen 1 Uhr wurde die Sitzung dann unterbrochen, um noch neues Material für die Beschlußfassung der bayerischen Staatsregierung aus Berlin abzuwarten. Inzwischen habe die Reichsregierung, so berichtet die „Bayerische Staatszeitung", wissen lassen, daß die Antwort der Länder nicht vor Montag abend erwarte. Es sei deshalb fraglich, ob der bayerische Ministerrat noch abends eine Antwort nach Berlin absenden werde.

*

Bayerns ablehnender Standpunkt

Zu den Beratungen des bayerischen Ministerrats schreibt die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei, daß der Konflikt, der zwischen Bayern und der Reichsregierung entstanden sei, und von der Presse Hitlers und Hugenbergs als bayerische Föderation und Bayerns Reichsfeindlichkeit hingestellt werde, begründet sich im wesentlichen damit, daß die bayerische Stellung mit dem besten Willen sich nicht der politischen Auffassung der Reichsregierung anschließen könne. Bei den tiefgehenden politischen und rechtlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reich und der bayerischen Staatsregierung, werde niemand überrascht sein, wenn der bayerische Ministerrat, der sich am Freitagvormittag und abend mit der Abfassung der Antwort an die Reichsregierung befaßte, zu einem durchweg ablehnenden Standpunkt gekommen ist.

*

Morgen vormittag Regierungserklärung Helds.

T.U. **München**, 24. Juni. Auf der Tagesordnung der Samstagvollsitzung des Bayerischen Landtages, die um 9 Uhr beginnt, steht als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung der Staatsregierung. Wie verlautet, wird die bayerische Regierung im Rahmen einer Erklärung, die Ministerpräsident Dr. Held abgeben wird, zu den auf der Innenministerkonferenz in Berlin aufgeworfenen Fragen Stellung nehmen.

Die Verschiebung der Länderantworten

T.U. **Berlin**, 25. Juni. Die Reichsregierung hat, wie gemeldet, die süddeutschen Länder wissen lassen, daß sie die Antworten auf die vom Reichsinnenminister auf der Länderkonferenz vorgebrachten Wünsche erst für Montag abend erwartet. Wie dazu nach der „D.A.Z." von unterrichteter Seite verlautet, hat es die Vordringlichkeit der außenpolitischen Probleme der Reichsregierung gestattet, den Ländern Gelegenheit zu geben, die verabredete Frist bis zum Eingang der Antworten zu verlängern. Die Kabinettssitzung am heutigen Samstag wird sich nur mit den Lausanner Vorgängen beschäftigen.

Stegerwald spricht in Augsburg

Der frühere Reichsarbeitsminister Stegerwald hielt am Donnerstag in Augsburg eine Rede, in der u. a. sagte, die Regierung Papen habe eine soziale Reform durchgeführt, die nur aus Leistungskürzungen bestehe, die übrigen von der alten Regierung in Aussicht genommenen Reformen aber versacken lassen. Seine, Stegerwalds, Idee sei es gewesen, die Sozialversicherung zur Selbstverwaltung überzuführen, da sie jetzt stark bürokratisiert und mechanisiert sei. Es müsse eine grundlegende Reform der öffentlichen Verwaltung und der Sozialversicherung kommen. Zur Ostsiedlung sagte Stegerwald, wir seien ein Volk ohne Raum und hätten im Osten einen Raum ohne Volk. 400—500 000 Arbeitskräfte, die im Westen überflüssig seien, sollten nach Osten gebracht werden und dort eine neue Existenz erhalten. Für den Wahlkampf müsse die Parole sein: Gegen Reaktion und Kastenherrschaft — für einen sozialen Volksstaat und eine christlich-nationale Volksordnung.

Aus dem preußischen Landtag

Berlin, 24. Juni Im preußischen Landtag brachte Abg. Dr. Freisler (NS.) einen Antrag ein, in dem erklärt wird, es sei in den Kreisen der Berliner Kriminalpolizei ein offenes Geheimnis, daß der Berliner Polizeivizepräsident Bernhard Weiß Mitorganisator und Schützer von Berliner Spielklubs sei, an denen er geldlich interessiert wäre und an denen er eifrigst mitspiele. Die Untersuchung von Vorwürfen in dieser Richtung habe man ausgerechnet dem Sklarek-Freund, Staatsanwalt Waßmund, übertragen, der selbst eifriger Besucher der Spielklubs sei. (Stürmisches Hört! Hört! rechts.) Die unterrichteten Kriminalbeamten erhielten keine Aussagegenehmigung, hätten sich aber bereit erklärt, vor einem entsprechenden Untersuchungsausschuß des Landtages auszusagen, auch wenn sie die Genehmigung nicht bekämen. Die Nationalsozialisten beantragen die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung dieser Fragen. Außerdem beantragten die Nationalsozialisten das Verbot aller Spielklubs.

Da die Nationalsozialisten allein über die erforderliche Abgeordnetenzahl für die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses verfügen, **ist der Untersuchungsausschuß damit eingesetzt;** er besteht aus 29 Mitgliedern.

*

Amnestie angenommen — Arbeitsdienstpflicht abgelehnt

Berlin, 24. Juni. Im preußischen Landtag wurde am Freitag das **Amnestiegesetz** im wesentlichen in der Fassung der zweiten Lesung gegen die Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten **endgültig verabschiedet.** Gleichzeitig wurde das Staatsministerium in einer Entschließung ersucht, eine Unterbrechung bzw. Aufhebung der Strafvollstreckung sofort herbeizuführn für die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Einstellung gelangenden Strafsachen. Auf die Reichsregierung soll im Sinne des Erlasses eines ähnlichen Amnestiegesetzes hingewirkt werden. Das Amnestiegesetz erlangt erst Rechtskraft, wenn der Staatsrat auf einen Einspruch verzichtet. Der Staatsrat tritt am Freitag nächster Woche zusammen, um sich mit dem Gesetz zu beschäftigen.

Bei der Abstimmung über das **Arbeitsbeschaffungsprogramm** des Hauptausschusses wurde im preußischen Landtag der Antrag des Hauptausschusses, der das Staatsministerium auffordert, **sofort die Arbeitsdienstpflicht einzuführen, mit 200 gegen 198 Stimmen abgelehnt.**

Nationalsozialistische Landtagsabordnung beim Reichsinnenminister

T.U. **Berlin**, 24. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Eine Abordnung von Mitgliedern der nationalsozialistischen Fraktion des preußischen Landtages begab sich heute (Freitag) in später Abendstunde zu dem Reichsminister des Innern, um ihm auf den verschiedenen Gebieten zahlreiche Fälle von Ueberfällen auf Parteiangehörige mitzuteilen und darüber eingehendes Material persönlich zu überreichen. Der Reichsminister des Innern nahm die Beschwerden entgegen und sagte zu, sich umgehend mit der Landesregierung in Verbindung zu setzen.

Gedenkfeier für Walter Rathenau

Berlin, 24. Juni. Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Todestages des damaligen Reichsaußenministers W. Rathenau fand auf Veranlassung der Reichsregierung im Hause der Rathenau-Stiftung eine Gedenkfeier statt. In seiner Gedenkrede führte Gesandter z. D. von Mutius u. a. aus, wenn das Attentat, dem Rathenau zum Opfer fiel, auf dem Vorwurf beruht habe, daß er nicht deutsche Interessen vertrete und als Organ des Auslandes wirke, so sei aus Wort und Tat Rathenaus sein starker und lauterer Patriotismus mit aller Bestimmtheit festzustellen. In der damaligen Lage Deutschlands sei die sogenannte Erfüllungspolitik zwangsläufig geworden und bei der Macht- und Interessenlagerung in Europa nur durch das mehrjährige Experiment die Ueberzeugung ihrer Undurchführbarkeit zu erreichen gewesen, vor der man hoffen müsse, daß sie heute in Lausanne die Oberhand behalte. Auch heute noch sei der von außen kommende Druck der Grund deutscher Zwietracht. Um diesen Druck abzuschütteln, müsse Deutschland einig sein.

*

Ehrung durch das Auswärtige Amt

Der stellvertretende Leiter des Auswärtigen Amts, Dr. Köpke, gedachte in der Morgenbesprechung der Direktoren mit warmen Worteen des verstorbenen Reichsaußenministers. Anschließend legte Ministerialdirektor Köpke am Grabe Rathenaus einen Kranz des Auswärtigen Amts nieder.

Reichsaußenminister Frh. v. Neurath richtete von Lausanne aus ein Telegramm an die Schwester Rathenaus.

Hetzjagd hinter Ellinor

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[42

Mit weit aufgerissenen Augen sah Ellinor den Männern entgegen. Ein Schwindel wollte sie ergreifen, aber sie zwang ihn nieder.

„Ellinor Grey — im Namen des Gesetzes, Sie sind unsere Gefangene."

Die Stimme des Kommissars zerriß die Stille des Zimmers.

„Jetzt, da Sie wieder vernehmungsfähig sind, müssen Sie uns antworten. Sie sind beschuldigt des Mordes an Lady Wilson und des Raubes an dieser Frau. Ihr geheimnisvolles Verschwinden und Ihr späteres hochstaplerisches Treiben in Amerika lassen Ihre Schuld noch bestimmter erscheinen.

Sie müssen jetzt eingehend auf unsere Fragen antworten, und es wäre für Sie das Beste, wenn Sie ganz bei der Wahrheit bleiben, wenn Sie Ihre Schuld eingestehen würden. Nur durch ein ehrliches Geständnis können Sie Ihre Lage verbessern."

Der Kommissar hatte sich an einem Tisch niedergelassen, die beiden anderen Beamten machten sich bereit, Protokolle aufzunehmen.

Ellinor war wie gelähmt. Jetzt war sie also gekommen, diese entsetzliche Stunde, vor der sie gezittert hatte. Ihre Zähne schlugen aufeinander; sie wäre sicher zu Boden gesunken, hätte sie nicht im Bett gelegen. So fiel sie nur haltlos in die hochgetürmten Kissen zurück.

„Ellinor Grey, geboren am 13. Mai 1897 zu Norfolk als Tochter der unverehelichten Kammerfrau Gladys Grey, Vater unbekannt. Wurde bei einer Lehrerin erzogen und kam dann mit zehn Jahren nach Paris, zu ihrem Stiefvater, namens Leblay. Stimmt das?"

„Ja — aber..."

„Nun — was haben Sie zu sagen?"

„Oh — nichts! Ja, es stimmt!"

Ellinor Grey wußte, daß es sie nichts nützen würde, wenn sie die Wahrheit über ihre Herkunft berichtete. Man würde ihr nicht glauben, ihr Geburtsschein lautete so, wie der Mann dort angegeben hatte. Ihre Mutter hatte sie verleugnet, sie ihrer Kammerfrau unterschoben.

Es war kein Wunder, daß ihr Leben so verlaufen war. Ihre Mutter hatte das Kind von Anfang an ins Elend gestürzt, zum Leiden bestimmt.

„Sie verließen Ihren Stiefvater vor vier Jahren etwa, um nach London zurückzukehren. Stimmt das?"

„Ja!" kam es wie ein Hauch von Ellinors Lippen.

„Wollen Sie uns nicht berichten, was Sie in London getan haben?"

„Ich — ich suchte Beschäftigung — überall. Fand dann endlich eine Stellung bei Lady Wilson, als Vorleserin."

Ellinor konnte nicht mehr weitersprechen, ihre Stimme versagte.

„Kaum sechs Monate waren Sie bei Lady Wilson", fuhr der Kommissar fort, „als der Mord geschah. Aber wo waren Sie vorher, Ellinor Grey? Beantworten Sie mir diese Frage genau. Sie kamen schon ein halbes Jahr früher nach London. Was hatten Sie in dieser Zeit getrieben? Wovon hatten Sie gelebt? Wo hielten Sie sich auf?"

Ellinor Grey starrte verzweifelt zur Decke. Was sollte sie auf diese Fragen antworten?

„Hören Sie, Miß Grey. Ich habe viel Geduld mit Ihnen, weil Sie noch schwach sind und krank. Aber Sie dürfen diese Geduld nicht überspannen. Sie dürfen auch Ihre ohnedies schlechte Lage nicht noch durch Verstocktheit verschlimmern. Also, antworten Sie mir."

„Ich kann es nicht sagen", wimmerte Ellinor.

„Sie müssen es sagen."

Ellinor schrak zusammen vor diesen lauten Worten. Ihre Augen füllten sich mit Tränen; leise weinte sie vor sich hin.

Der Kommissar hatte Einsehen, schluckte seine heftige Entgegnung hinunter, ließ Ellinor eine Weile Ruhe. Dann trat er näher zu ihr heran, ergriff ihre Hände, sprach wohlwollend auf sie ein:

„Fassen Sie doch Vertrauen zu mir, Miß Grey! Ich will Ihnen ja nur helfen, Ihre Lage zu erleichtern; es ist ein ungeheurer Vorteil für Sie, wenn Sie ein Geständnis ablegen.

Wir wissen doch, daß Sie das besondere Vertrauen der Lady Wilson genossen, daß Sie den Schlüssel zu ihrem Hause hatten. Sie wußten auch, wo sich Lady Wilsons Juwelen befanden..."

„Nein! Das wußte ich nicht!" fiel Ellinor erregt ein.

Der Kommissar wechselte einen vielsagenden Blick mit seinen Begleitern, von denen der eine eifrig weiterschrieb, während sich der andere nur ab und zu auf einem Block Notizen machte.

Dann wandte er sich wieder zu Ellinor:

„Also Sie wußten, daß Lady Wilson kostbaren Schmuck besaß und wo sie ihn verwahrte."

„Nein, nein, Herr Kommissar! Ich hatte mich nie darum gekümmert, wo Lady Wilson ihren Schmuck verwahrte. Ich wußte weiter nichts von dem Schmuck. Ein einziges Mal nur hatte mir Lady Wilson eine wunderschöne Perlenkette gezeigt, hatte mir die Kette sogar um den Hals gelegt und gesagt: Wie schön der Glanz der Perlen zu Ihrem Gesicht steht, Kindchen. Wissen Sie, was Sie jetzt tragen? Das ist ein seltenes Stück und sehr, sehr viel Geld wert. Ich hatte es vom Maharadscha von Kasyapura geschenkt bekommen, damals, als mein Mann das Gouvernement von Pandschab inne hatte. Diese Perlenschnur hatte nicht nur großen materiellen Wert, es sollten auch geheime Kräfte in ihr schlummern; wer sie besaß, sollte niemals unglücklich sein. Und sehen Sie, Nelli, ich bin nie unglücklich gewesen. Und jetzt sollen die Perlen helfen, viele glücklich zu machen. Ich will sie verkaufen und von dem Geld ein Heim bauen lassen für Kranke, hilflose Waisenkinder...

(Fortsetzung folgt.)

Baden

Hauptversammlung des Mittelbadischen Milchkontrollvereins

Karlsruhe, 24. Juni. In Karlsruhe fand die 9. Hauptversammlung des Mittelbadischen Milchkontrollvereins statt, die einen außerordentlich guten Besuch aufwies. Der Vorsitzende, Güterdirektor Buß-Rastatt, konnte zahlreiche Gäste begrüßen. Der Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr wurde durch Landwirtschaftsrat Guthmann von der Bad. Landwirtschaftskammer erstattet und brachte das erfreuliche Ergebnis, daß die Zahl der unter Kontrolle stehenden Tiere nahezu 600 erreicht und daß hinsichtlich der Milchleistungen und insbesondere des Fettgehaltes der Mittelbadische Milchkontrollverein auch im abgelaufenen Geschäftsjahr wiederum mit an der Spitze aller Kontrollvereine Badens steht. Die finanziellen Verhältnisse der Organisation sind nach dem Bericht von Güterdirektor Buß in tadelloser Ordnung. Der Kontrollverein selbst hat seinen Anschluß an den Landesverband badischer Rinderkontrollvereine erklärt. Es wurde beschlossen, sich auch künftig regelmäßig an größeren Preiswettbewerben zu beteiligen. In der weiteren Aussprache wurde es von allen Seiten begrüßt, daß die Einrichtung des Mittelbadischen Milchkontrollvereines auch dem neu gegründeten bäuerlichen Milchkontrollverein Rastatt zur Verfügung gestellt werden soll. In den Gesamtvorstand des Mittelbadischen Milchkontrollvereins selbst wurden Landesökonomierat Schittenhelm-Augustenberg und Bezirkstierarzt Dr. Gerspach-Karlsruhe zugewählt.

Guter Fang der Polizei

Mannheim, 24. Juni. Ein großer Schlag ist der Mannheimer Kriminalpolizei durch die Festnahme des gefährlichen Kautionsschwindlers Reinhard Mehr aus Mannheim gelungen. Mehr wurde seit seiner Flucht aus Mannheim am 31. Juli 1931 von einer großen Anzahl deutscher Gerichte und Staatsanwaltschaften wegen Kautionsschwindeleien steckbrieflich verfolgt, die er meist in Gemeinschaft mit seinem Sohne Reinhard Mehr u. a. in Mannheim, Essen, Breslau, Liegnitz, Erfurt, Dresden und Stuttgart begangen hatte. Die beiden arbeiteten gewöhnlich nach folgendem System: Für eine frei erfundene, tatsächlich nicht bestehende Firma wurden Büroräume gemietet. Vater Mehr war der Chef, der Sohn fungierte als Angestellter der Firma. Man ließ Geschäftsbögen, Visitenkarten u. dgl. mit Firmenaufdruck anfertigen und gab Inserate auf, in denen Kontoristen, Kontoristinnen oder Kraftwagenführer gegen Stellung einer Kaution gesucht wurden. Unzähligen kleinen Leuten wurden auf diese Weise ihre mühsamen Ersparnisse von 100 bis 1000 RM. im Einzelfalle abgenommen, da Vater und Sohn nach Erhalt des Geldes alsbald das Weite suchten. Dem Sohn war es schon einmal im August v. J. gelungen, nach der Festnahme in Essen auf abenteuerliche Weise zu flüchten. Am Tage vor Weihnachten konnte er dann in Dresden gefaßt werden, wo er in der Zwischenzeit zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der Vater verstand es dagegen, sich in der raffiniertesten Weise der Ergreifung zu entziehen und immer neue Kautionsschwindeleien zu begehen. Dieser Tage erhielten die Mannheimer Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei durch einen aufgefangenen Brief davon Kenntnis, daß Mehr sen. sich in der Nähe von Weinheim vermutlich aufhielt. Zwei Mannheimer Kriminalbeamte begaben sich im Kraftwagen in das gut ausgesuchte idyllisch gelegene Gasthaus im Gorxheimer Tal. Gendarmeriebeamte auf Motorrädern umstellten das Haus. Als man eindrang, war der Vogel ausgeflogen. Nach eingehender Durchsuchung entdeckte man ihn schließlich in einem Speicherverschlag, in dem man vom Zimmer des Mehr aus durch eine kleine, mit einem Schrank verstellte Oeffnung gelangen konnte.

Karlsruhe, 24. Juni. (Keine Krisensteuer bei den Geistlichen.) Wie der Evangelische Oberkirchenrat soeben bekannt gibt, hat der Präsident des Landesfinanzamtes Karlsruhe durch Runderlaß den Finanzämtern mitgeteilt, daß die Einkommensbezüge der evangelischen Geistlichen in Baden sowohl von der Krisenlohnsteuer als auch von der Krisensteuer der Veranlagten befreit sind.

Karlsruhe, 24. Juni. (Tagung.) Der Landesverband Baden der Deutschen Volkspartei wird am 2. und 3. Juli in Karlsruhe eine Tagung abhalten, an der auch Reichsminister a. D. Dr. Curtius teilnehmen wird.

Mannheim, 24. Juni. (Aus dem Zuge gestürzt.) Der 60 Jahre alte Ludwig Mendle von hier, Vertreter einer Möbelfabrik, stürzte zwischen Mannheim und Karlsruhe in der Nähe von Schwetzingen aus dem Schnellzuge. Er blieb tot liegen.

Mannheim, 24. Juni. (Baugeldzuteilung.) Bei der am 20. Juni 1932 stattgefundenen neunten Baugeldzuteilung der Badischen Landesbausparkasse gelangten 107 000 RM. zur Verteilung. Berücksichtigt wurden 16 Bausparer. Die Bausparer verteilen sich auf folgende Sparkassenbezirke: Mannheim, Durlach, Mosbach, Eppingen, Gernsbach, Offenburg, Lahr, Hornberg, Freiburg, Waldshut und Säckingen.

Mingolsheim, 24. Juni. (Rabiater Gefangener.) Im Arbeitshaus Kislau hat ein Gefangener in einem Anfall von Raserei dem Inspektor Zimmer die Nase durchgebissen und durch einen Biß den Daumen der linken Hand schwer verletzt. Ebenso biß der rabiate Gefangene dem zu Hilfe eilenden Oberaufseher Herling in einen Finger der rechten Hand. Nur mit Mühe konnten die beiden Beamten mit dem wütenden Manne fertig werden.

Immendingen, 24. Juni. (Bürgermeisterwahl abgelehnt.) Dr. Jäckle, der zum Bürgermeister gewählt worden war, hat seine Wahl abgelehnt. Die Bürgermeisterstelle wird jetzt wieder neu ausgeschrieben.

Lörrach, 24. Juni. (Strandbaddiebin.) Der Kunsthändlerin D. Hoyer wurde im Strandbad Lörrach die Geldbörse mit 180 RM. Inhalt entwendet. Die Kriminalpolizei konnte eine 12 Jahre alte Schülerin ermitteln, die nicht nur diesen, sondern eine Reihe weiterer Diebstähle im Lörracher Strandbad auf dem Gewissen hat.

Lörrach, 24. Juni. (Ertrunken.) Im Gewerbekanal beim Kraftwerk Gründenhausen wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Es handelt sich um den 49 Jahre alten ledigen Kaufmann Fritz Wenner. Anscheinend ist er beim Gang in die Turbinenanlage der Firma ausgeglitten, in den Bach gefallen und hat durch den Schreck einen Herzschlag erlitten.

Bischoffingen a. K., 24. Juni. (Tödlicher Absturz.) Beim Ausheben eines Spatzennests verunglückte der 18jährige Hugo Schmidlin hier. Er kam am Giebel des Transformatorenhauses der Starkstromleitung zu nahe und stürzte ab. Beim Sturz brach er noch das Genick, sodaß er auf der Stelle tot war.

Offenburg, 24. Juni. (Berufung im Aerzteprozeß.) Im Offenburger Sterilisationsprozeß haben sowohl die Verurteilten, Med.-R. Dr. Merk, Frau Dr. Bauer-Hauß und Dr. Weber, als auch die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht angemeldet.

Aus dem Gerichtssaal

14 Monate Gefängnis für den Redakteur der Kattowitzer Zeitung

Kattowitz, 24. Juni. Der verantwortliche Redakteur der Kattowitzer Zeitung, Hubert Schrey, hatte sich vor dem Amtsgericht wegen der Veröffentlichung eines Artikels, der sich mit den polnischen Boykottmaßnahmen gegen Danzig beschäftigt, zu verantworten. Die Anklage lautete auf Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen. Schrey wurde zu 14 Monaten Gefängnis ohne Anrechnung der dreiwöchigen Untersuchungshaft verurteilt. Gegen dieses Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Oberforstmeister von Bomhard zu einem Monat Gefängnis verurteilt

Neustadt a. H., 24. Juni. Nach einer Mitteilung des bayerischen Staatsministeriums ist Oberforstmeister von Bomhard von der Metzer Strafkammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Strafaufschub wurde nicht gewährt. Oberfortmeister von Bomhard befindet sich im Metzer Gefängnis. Wie erinnerlich, war von Bombard wegen verbotener Rückkehr nach Lothringen und anderer ähnlicher Delikte verhaftet worden. Die deutsche Reichsregierung setzt ihre Bemühungen, Herrn von Bomhard trotz seiner Verurteilung freizubekommen, fort.

Vom Glücklichwerden

Die Menschen jagen und hasten, und wenn Du einen fragst: „Warum? Warum die Hast?" so antwortet er Dir: „Um Geld zu verdienen, um glücklich zu werden".

Glücklich werden ...
Traum der Jahrtausende.
Und wie vielen gelingt es?
Wenigen, ganz wenigen.

Und wenn Du die wenigen fragst: „Wie bist Du glücklich geworden?", dann antworten sie Dir: „Durch Bescheidenheit, Stille und inneren Frieden".

„Und wie gewannst Du den inneren Frieden"?

„Durch Wahrhaftigkeit, Pflichttreue und Gotterfülltsein".

Da leben nun seit Generationen und ungezählten Geschlechtern die Dichter und Weisen und sagen alle das Gleiche: „Nicht das Geld bringt Dir Glück, sondern der Friede des Herzens, die Stille, die Verbundenheit mit der großen, gottnahen Natur".

Aber die Menschen glauben es nicht, sondern hasten weiter, goldgierig und atemlos, ohne stille Stunden, bis sie eines Tages alt, krank und müde sind und erkennen müssen: „Es war umsonst, das Glück war schneller als ich, ich habe es nicht erreicht".

Nicht schneller war das Glück, als Ihr, sondern es war überhaupt nicht dort, wo Ihr es suchtet. Ganz nahe war es bei Euch in vielen Stunden, in einer Blume vielleicht, an der Ihr achtlos vorüberginget, in einer stillen Abendstunde, die Ihr vertatet mit Lärm und Oberflächlichkeit, und vor allem: in Euch selbst war es zu jeder Stunde.

Es muß wohl so sein: Die Wahrheit verhallt ungehört, die Wahrheit, die der große Oesterreicher Grillparzer einmal in diese zwei Zeilen einfing:

Eines nur ist Glück hienieden,
Eins: Des Innern stiller Frieden. H. G.

Der neue Direktor des Wolff'schen Telegraphen-Büros.

Geheimrat Dr. Katzenberger, bisher Leiter der Abteilung Inland der Reichspressestelle, wurde in die Direktion des Wolff'schen Telegraphen-Büros (W.T.B.) berufen.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

Bücherschau:

Schachmeister, wie sie kämpfen und siegen.

Streiflichter auf die Schachgegenwart und ihre hervorragenden Meister: Aljechin, Bogoljubow, Nimzowitsch, Rubinstein, Spielmann, Tartakower und die neue Schachgeneration.

Mit charakteristischen Partien und zahlreichen Diagrammen. Von Alfred Brinckmann.

Leipzig 1932. Schachverlag Hans Hedewigs Nachf. Curt Ronniger.

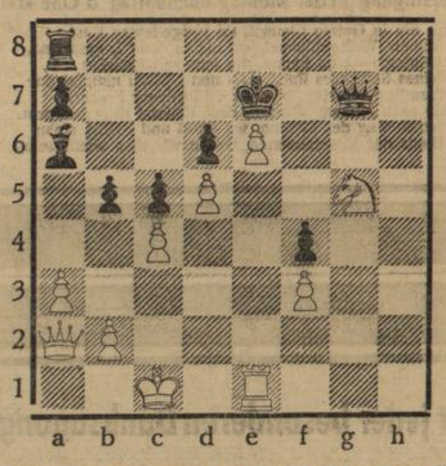
Meister Brinckmann, der sich durch seine eifrige Mitarbeit bei den Deutschen Schachblättern bereits einen guten Namen gemacht hat, zeigt in diesem Buche durch eigenartige Beispiele, wie die Meister bestrebt sind, dem Gegner ihren Willen aufzuzwingen. Dies bedeutet einen Kampf des Denkens bis zum äußersten. Der Verfasser versetzt den Leser in die Gedankenwelt des Meisters und zeigt ihm die Fülle ihres Schaffens. Auch der fortgeschrittene Spieler findet in dem Büchlein Belehrung und Anregung.

Als Probe aus dem Buche bringen wir den Schluß einer ausführlich glossierten Partie aus dem Semmering-Turnier:

Partiestellung Nr. 13. Die Vernichtung.

Weiß: Spielmann. Schwarz: Bogoljubow.

Stellung nach dem 35. Zuge von Schwarz:



36. Da2—b1! b5×c4 Bogoljubow hat sich in einer schwierigen Lage zähe und verbissen geschlagen. Auf den Textzug erfolgt indes ein unvermutet scharfer Schluß. Im Falle von 36. . . . . Th8 wäre Spielmanns Aufgabe schwieriger gewesen. Für die Dauer war freilich auch damit nichts geleistet. Es wäre gefolgt 36. . . . . Th8 37. Df5 (droht Df7+ D×f7, e×f7+ nebst Sh7) Tf8 38. Sf7 Dg3 39. Th1 Dg2 (39. . . . b×c4 40. S×d6!) 40. Dg5+ D×g5 41. S×g5 mit siegreichem Endspiel. 37. Te1—h1 Ta8—h8 38. Th1×h8 Dg7×h8 39. Db1—g6! Das ist der Lohn des 14. Zuges! Der gefesselte König erliegt jetzt dem konzentrischen Angriff von Dame, Springer und Bauer. 39. . . . . Dh8—f8 Oder 39. . . . Df6 40. Dh7+ Kf8 41. Dd7! a) Dg7 42. Dd8 matt, b) 41. . . . De7 42. Sh7+, c) 41. . . . Kg8 42. e7.

40. Sg5—h7! . . . Schwarz gibt auf. Eine glorreiche Angelegenheit!

Es wäre schade um Ihre Hände —
wenn Sie sich noch wie zu Großmutters Zeiten damit abmühten, die Wäsche umständlich vorzuwaschen, statt einzuweichen. Das Einweichen mit Henko ist ein ganz großer Fortschritt für die Hausfrau und viel besser für das Gewebe. 1 Paket Henko reicht für 4 bis 5 Eimer Wasser.

Auch die zarten, duftigen Sachen — mit Persil ein leichtes Waschen!

So wird's gemacht:

1. Bereite eine kalte Persillauge. 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser. Wasche das Wäschestück kurz durch. Vermeide Reiben und Wringen.
2. Spüle gut in kaltem Wasser. Etwas Küchenessig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.
3. Drücke das Stück vorsichtig aus — nicht wringen — und rolle es mehrmals in Tücher ein und aus.
4. Wollsachen richtig in Form ziehen, auf tuchbedecktem Tisch liegend trocknen lassen. Niemals Wolle auf Wolle.
Kunstseidene Sachen noch feucht mit mäßig warmem Eisen unter Auflage eines Tuches bügeln.

Persil bleibt Persil

Statt Karten.

Gestern abend 7¼ Uhr ist unser lieber Sohn

Hans Floeren

nach langem schweren Leiden, im Alter von 27 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

DURLACH, den 25. Juni 1932.
Leopoldstraße 14

In tiefer Trauer:

Rudolf Marx
Ida Marx geb. Blum

Die Beerdigung findet Montag, den 27. Juni 1932 nachmittags 4 Uhr von der Friedhofkapelle Durlach aus statt

---

Todes-Anzeige.

Schmerzerfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unser herzensguter Sonnenschein, unsere liebe, brave Tochter und Schwester

Lieselotte Egel

gestern abend ½11 Uhr ganz unerwartet rasch im Alter von 12½ Jahren, in die ewige Heimat abgerufen wurde

DURLACH-AUE, den 25 Juni 1932.
Trauerhaus: Adlerstr. 8

In tiefem Schmerz:

Oskar Egel u. Frau geb. Konstantin
und **Kinder Oskar, Otto u. Gertrud**
Familie Xaver Hagl
„ Rittershofer
Friedrich Konstantin

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 6 Uhr statt.

Zeuch hin in Gottes Himmel, du vielgeliebtes Kind.
aus diesem Weltgetümmel, wo nichts denn Leiden sind.
Du blühtest — eine Blume, die man mit Freuden sah,
zu deines Schöpfers Ruhme, — nun bist du nimmer da.
Im Paradieses-Garten, prangst du in neuer Pracht,
wohin nach kurzem Warten, dein Heiland dich gebracht.
An jenem Tag der Wonne, wo Groß und Kleine stehn,
im Glanz der Himmelssonne, woll'n wir dich wiedersehn.

Statt jeder besonderen Danksagung.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heimgange unserer unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Viktor Henkel, Werkmeister.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Frau Luise Walter

entgegengebracht wurden, sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

DURLACH, den 25. Juni 1932.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Alfred Walter, Jersey City N.Y.
Familie Friedrich Dengler.

Sofort Geld!
Kaufe zu höchsten Preisen jed. Quantum **Platin, Zahn- u. Alt-Gold, Gebisse. Uhr., Kett., Ringe**
Awerbuch, Karlsruhe, Kaiserstr. 135, 1 Tr.

Scheuble, Malergeschäft
Werderstraße 13 Telephon 508
Isolierarbeiten an feuchten salpeter- oder ammoniakhaltigen Wänden mit jahrelanger Garantie. Ia. Referenzen

---

Inserieren bringt Erfolg!

Lyra
E. V.

Montag abend 8 Uhr
Zusammenkunft
in der Krone zwecks Ständchen.
Der Vorstand

An-stricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Rechtshilfe, Gläubiger-Schutz, Vertretung
Auerstraße 27, II.

Bardarlehen
von reeller Privatdarlehenskasse verm.
Utru, Karlsruhe
Rudolfstraße 31.

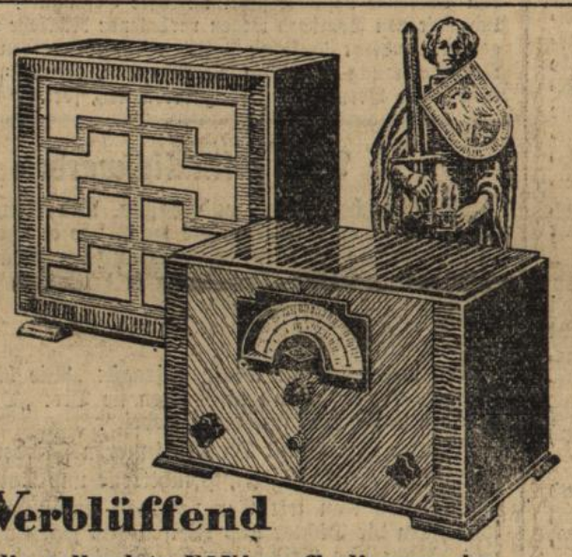
Weil ich billig kochen soll
Kauf den Gasherd ich bei **Stoll**
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 23
Schloßplatz 2

Etwas Besonderes in Preis und Qualität sind meine
Kleider zu Serienpreisen

Serie 1	Kleider aus Selenik, Sportleinen, Charmeuse, bedruckte Waschseide, Voile, Wollmousselin, in viel Farb. u. Mustern, darunt. bis Gr 50 Mk.	**4.50**
Serie 2	Kleider aus Bourette, Selenik, Charmeuse, bedruckt Marocain, Wollmousselin, Voile, flotte Formen, zum Teil mit Jacke . . . . Mk.	**8.50**
Serie 3	Kleider aus einfarb. Cotelé, bedr. Selenik, bedr. Marocain, Georgette u. Voile, einfarb. Marocain, Wollmousselin Frauenkleider . . Mk.	**12.50**
Serie 4	Kleider aus reinseidenem Toile, Cotelé, bedruckt Marocain, Georgette, jugendl. Bolero u. Jäckchenformen . . . . . Mk.	**18.50**
Serie 5	Kleider aus bedruckt Georgette mit Unterkleid bedruckt Marocain, Complets, aparte Muster uud Formen in allen Größen . . . . Mk.	**24.50**
Serie 6	Flotte Kleider zum Teil Modelle aus bedruckt Georgette, bedruckt Marocain, Complets, Frauenkleider bis Größe 52 . . . . Mk.	**29.50**

Reichhaltige, preiswerte Sortimente in:
Übergangs- u. Regenmänteln, Dam.-Blusen u. Röcken, Kostümen, Morgenröcken, Knaben- und Mädchen-Waschkonfektion
Beachten Sie bitte meine Spezial-Fensterdekorationen!

Carl Schöpf
Karlsruhe



Verblüffend
die vollendete EINknopfbedienung des Empfängers - und seine Trennschärfe von 9 Kilohertz. Erstaunlich die realistische Wiedergabe des angepaßten Dynamischen DL 5. Das sind Geräte, die Sie selbst gehört und bedient haben müssen.

Der neue SEIBT SUPERHET Typ
ROLAND 5
Der dazu passende „Dynamische" DL 5

Deutscher Liedertag
19 32

als Werbung für das »Deutsche Volkslied« veranstaltet von den Männergesangvereinen
Liederkranz, Lyra e.V., Nähmaschinenbauer u. Schneitz-Quartett Durlach
— Gesamtchor: ca. 250 Sänger —
am Sonntag, den 26. Juni 1932, vorm. 11.30 Uhr im Schloßgarten in Durlach.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Vortrags-Folge:

1. Forschen nach Gott . . . . . Konradin Kreutzer
2. a) Ach du klarblauer Himmel . . . . Friedrich Silcher
   b) Ein Bursch' und Mägdlein flink und schön Friedrich Silcher
3. Nur die Hoffnung festgehalten . . . . Heinrich Zöllner
4. Ansprache
5. Deutschland, dir mein Vaterland . . . Hans Heinrichs

Leitung der Gesamtchöre: **Herr Hauptlehrer Otto Feil**
Chormeister des Liederkranz

Wir laden die Einwohnerschaft Durlachs zu dieser Volkslieder-Veranstaltung saugesfreundlichst und herzlichst ein

Die Vorstände.

Turnerbund Durlach 1888, e. V.

Heute Samstag, den 25. Juni, abends ½9 Uhr, findet auf unserem Platze die

Sonnenwendfeier

statt, wozu alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Der Turnrat.

„Parkschlösslle"
Jeden Samstag und Sonntag **TANZ**

Gasthaus zur Blume, Durlach
Morgen Sonntag
Großes Garten-Konzert
ausgeführt vom Instrumental-Musikverein
Kein Aufschlag. Eintritt frei
Im Saal: **TANZ**

Badisches Landestheater

Samstag, 25. Juni 32
Zum letzten Mal
Bei ermäßigten Preisen
Im weißen Rößl
Singspiel von Ralph Benatzky.
Dirigent: Schwarz.
Spielleitung: Herz.
Mitwirkende:
Bertram, Genter, Seiberlich, Seiling, Köhler, Brand, Ernst, Gemmecke, J. Grötzinger, Höcker, Kalnbach, Kloeble, Luther, Mehner, B. Müller, Prüter, Hölzer, G. Grötzinger, Jung, Kilian, Kleinbub, Kuhr, H Lindemann Meyer, H. Müller, Nagel, Sonntag, Schmitt
Anfang 20 Uhr
Ende 23 Uhr.
Preise 0.50—3.00 ℳ

Sonntag, 26. Juni 32
Zu ermäßigten Preisen
Margarethe
Große Oper von Gounod
Dirigent: Krips.
Regie: Pruschka.
Mitwirkende:
Haberkorn, Meiling, Seiberlich, J. Grötzinger, Nentwig, Ritschl, Schuster
Anfang 19 Uhr.
Ende 22.15 Uhr
Preise 0.50—3.50 ℳ

Fußpflege-Institut
Leopold Hilz
Durlach
Herrenstraße 7

1000 Mk.
zu leihen gesucht, womöglich v. Privat, hohen Zins u. gute Sicherheit. Angebote unt. Nr. 444 an den Verlag.

Original Weck-Gläser Weck-Apparate Gummiringe Saftgewinner Zubindegläser
empfiehlt
Anerkannte Weck-Verkaufsstelle
L. Strauß
Haus- u. Küchengeräte
Pfinzstraße 94.

---

1 Laden
Adlerstraße, 2 Schaufenster sofort zu vermieten
Löwenapotheke.

---

3 Einheitspreise

Die Nachfrage nach unseren Einheitspreis-Schlafzimmern war sehr groß. Ein Zeichen dafür, daß Viele erkannt haben, wie günstig diese Angebote sind:

1. Einheitspreis 175.—
Das Schlafzimmer wird in Mahagoni- od Goldbirkenfarbe geliefert. Es besteht aus 2 Bettstellen, 2 breiten modernen Nachttischen, 1 Waschkommode mit Spiegelaufsatz, 1 Garderobeschrank, 2 Stühle 1 Handtuchhalter.

2. Einheitspreis 275.—
Dieses Zimmer ist echt Eiche, in schönem braunem Ton gebeizt u. besteht aus: 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit weiß. Marmor, 1 Waschkommode mit echt. Marmor u. Spiegelaufsatz, 1 Garderobeschrank, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter.

3. Einheitspreis 375.—
Ein schweres eich. Schlafzimmer m. Nußbaum abgesetzt. alles voll gearbeitet u. abgesperrt m. 3tür. Garderobeschrank u. Innenspiegel, ⅔ f. Kleider ⅓ f. Wäsche
Es liegt in Ihrem Interesse, diese so günstigen Angebote auszunützen.

Möbelhaus Marx Kahn
Karlsruhe, Waldstr. 22 (neben Collosseum)
Lieferung auch nach auswärts frei Wohnung
Bequeme Teilzahlungsbedingungen Garantie
Ständiges Lager über 200 Zimmer u. Küchen
Kostenlose Aufbewahrung bis zu 2 Jahren.

---

6 Zimmerwohnung
in schöner Lage zu vermieten. Karl Richter, Sofienstraße 3 III.

Küche
neuestes Modell, formschön und gediegen, sämtliche Böden belegt.
Abstellraum,
Kühlraum,
Besteckkasten,
Gewürztonnen,
Kaffeemühle,
besteht aus 1 großen Büfett, Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker, 1 Handtuchhalter **185.—**
Möbel-Krämer
Karlsruhe
Kaiserstr. 30 u 24

Im Weinberg
jeden Sonntag
» TANZ «
Ausschank v. Fürstenberg-Bier
⅛ Liter —.25 Mk

Still war es geworden, als sie nach einer Weile wieder lauschte.

Das Fensterkreuz allein warf seinen Schatten, wie ein Grabkreuz sah es aus. Jackls Kopf aber war verschwunden.

Hastig sprang Jula aus dem Bett und schlich ans Fenster. Langsam öffnete sie es.

Ein betäubender Duft zog vom Walde her. Um sie her ergoß sich die ganze, glanzvolle Herrlichkeit einer Frühsommermondnacht. Kein Lüftchen rührte sich, nur von ferne erklangen die Schritte eines sich entfernenden Menschen, bis sie zuletzt ganz verstummten.

Jula hatte sich an den Fensterbalken geklammert und diesen Schritten gelauscht.

Sie hätte hinausschreien können: „Komm doch zurück, ich hab dich doch so lieb, ich kann nit leben ohne dich!"

Aber kein Ton entrang sich ihrer Kehle. Und als die Schritte verhallt waren und sie das Schweigen der Nacht umgab, da sank sie kraftlos zu Boden, in ein herzzerreißendes Schluchzen ausbrechend. So lag sie da, ohne sich zu regen, bis es Morgen wurde und vom Walde her jubilierender Vogelsang durch das offene Fensterlein der Almhütte drang

23. Kapitel.

Mittags saßen sich der alte Voggtreuter und Jackl beim Essen gegenüber. Ab und zu sah der Alte nach dem Jungen, der vor sich hinstarrte.

Sicher, der muß heute Nacht wieder oben gewesen sein. Er war doch erst heimgekommen, als der Tag graute.

Jackl fuhr sich über die Stirn und legte den Löffel weg

„Schon fertig heut?" begann der Alte.

„Ja."

„Kein Appetit?"

„Na! Mir vergeht er."

„Warum?" Forschend blickte der Alte auf des Sohnes Gesicht.

Keine Antwort.

Nach einer Weile hub der Alte wieder an:

„Die Büchberger Jula soll ja den Dienst kündigt hab'n, soviel i' waß."

Jackl zuckte zusammen. „Wer sagt dös?"

„Der Bernhuber hat mir's heut vormittag erzählt."

„Und warum hat's kündigt?"

„Was waß i', sie wird halt fort woll'n aus der Gegend."

Jackl sah wie geistesabwesend den Vater an.

„Fort woll'n aus der Gegend?" stöhnte er nach. „Aber warum?"

Der Alte lachte hämisch auf:

„Bist du aber a Narr, warum wird's denn fort woll'n? Pfeifen's doch schon die Spatz'n auf d' Dächer, wias um uns steht. Da hat sie halt jetzt 's Interesse an dir verlor'n."

Mit einem Ruck war Jackl aufgestanden und schrie dem Alten ins Gesicht:

„Dös is a Lug!"

„Kannst ja schaun, ob's a Lug is. Mir kann's recht sein, wenn ich net recht hätt'."

Ohne noch ein Wort zu sprechen, stürzte Jackl aus dem Haus. Gewißheit wollte er haben. Er konnte es nicht glauben, daß Jula ihn jetzt verlassen könnte, weil er nicht mehr der Reiche war.

Dann — dann wäre ja alles nur Heuchelei und Lüge gewesen und er der Gimpel, der an eine echte Liebe geglaubt hatte. Sonderbar war es ihm freilich vorgekommen, daß sie sein Klopfen am Fenster nicht gehört hatte. Oder hatte sie es nicht hören wollen?

Wie sinnlos, sich immer noch an die Hoffnung klammernd, daß dies nur ein böser Traum sei, rannte er durch den Bergwald. Er hörte nicht das Wipfelrauschen, nicht die wiegende mystische Musik des Waldes, die sich doch leise und zart in Menschenseelen schleicht, besonders, wenn sie Kummer oder sonst ein großes Leid zu tragen haben.

Nun hatte er die letzte Höhe erreicht, von der aus man die Almhütte stehen sah. Der steile Weg hatte ihn so wenig angestrengt, daß er nicht tiefer atmete, als wenn er auf ebenem Weg gegangen wäre. Er lehnte sich an einen Baum und schaute hinüber zur Hütte, ob nicht die geliebte Gestalt über die Schwelle träte.

Jetzt vernahm er das süße Wipfelrauschen über sich. Wie eine hehre, liebtröstende Melodie schlich es sich in sein Herz.

O — es wird alles noch so sein, wie es war. Wenn auch die Geliebte nicht aus dem Hause kam, so wird sie halt in der Hütte sein und sich freuen, wenn er so unerwartet erschien. Sie wird sich selber zürnen, daß sie ihn nachts nicht gehört hatte, ihm aber auch sagen, daß alles nicht wahr sei, was die Menschen redeten und sie ihn lieb habe wie immer und stets zu ihm in guten und bösen Tagen halten werde.

Im Laufschritt wollte er jetzt die kurze Strecke zurücklegen, als er eine Gestalt gewahrte, die langsamen Schrittes über den Wald heraufkam. Es war ein junges, derbes Bauernmädel mit einem Tragkorb auf dem Rücken.

„Wohin des Wegs!" redete sie Jackl an.

Das Mädl blieb stehen und fuhr sich mit einem Tuch über das vom Steigen glühende Gesicht.

„In unsere Almhütt'n muß ich nauf."

„Und wie heißt euer Alm?"

„No, bist scheint's a Fremder?" sagte das Mädel. „Da drüb'n liegts — die Bernhuberalm, da muß ich hin."

Ueber Jackls Gesicht zog eine Leichenblässe

„Also doch?"

Aber Jula mußte doch noch oben sein, sie müßte doch auf die andere warten?

„Komm Dirndl, ich trag dir dein Korb nauf", sagte er fast heiter.

Sie hatten die Hütte erreicht, Jackl trat als erster ein und ließ suchend seinen Blick in alle Winkel gleiten. Alles leer. Nur auf dem Tisch lag ein Zettel. In wilder Gier langte Jackl darnach und las:

„Hab um 9 Uhr die Hütt'n verlassen."

Also doch!

Kein Laut rang sich ihm über die blassen Lippen, er starrte nur einige Sekunden wie geistesabwesend auf den Fußboden, dann rannte er davon.

Als er den Wald erreicht hatte, blieb er stehen. Erst da kam der wilde Schmerz über ihn.

„Narr, der i' war und an a ehrliche Liab glaubt hab."

Heftig lachte er auf, dann warf er sich auf den weichen Waldboden, den Kopf im Moos bergend.

Wie von einem Faustschlag niedergestreckt lag er lange so da. Er bemerkte nicht, daß es dunkler und dunkler wurde, sah auch nicht das Zucken der Blitze und überhörte selbst das Grollen des Donners.

Der wachsende Sturm riß Blätter und dürre Reiser von den Bäumen und wirbelte sie herab auf die hingesunkene Gestalt Jackls.

Sein sonst so geordneter Gedankengang war ganz aus dem Häuschen geraten. Er konnte es nicht fassen, daß Jula, seine so heißgeliebte Jula, ein Spiel mit ihm getrieben hatte.

Aber war es nicht so?

Nur seinen Reichtum hatte sie gewollt, und jetzt, da er fast arm war, arm wie ein Knecht, hatte sie ihn schmählich im Stich gelassen und suchte vielleicht schon in einigen Wochen Vergessen in den Armen eines anderen, der ihr das bieten konnte, was sie bei ihm auch gefunden hätte, wenn er das geblieben wäre, was er vor dem Brand gewesen — — der reiche, begüterte Jakob Voggtreuter.

Er stöhnte auf:

„Daß a Weib so schlecht sein kann?"

Und er hatte an sie geglaubt und hätte sich für ihre Treu in Stücke reißen lassen.

Plötzlich regte er sich, wie im Traum schrie er ihren Namen hinein in den brausenden Sturm, hinein in die zuckenden Blitze.

Ein furchtbarer Donnerschlag ließ ihn aufspringen. Ein hartes, rauhes Lachen rang sich aus seiner gepreßten Brust. Wie ein Trunkener taumelte er durch den Wald, tropfnaß am ganzen Körper.

Jetzt stand er am Waldrand; ein paar hundert Schritte noch und er war daheim.

Daheim! Was sollte er dort?

Des Vaters Gejammer über die wachsenden Schulden weiter mitanhören? Dazu hatte er nicht die rechte Stimmung. Er mußte allein sein; allein mit seinem Schmerz und Jammer. Vergessen mußte und wollte er. Und hier in der tosenden Natur, in dem peitschenden Regen, der ihm klatschend ins Gesicht schlug, da war ihm am wohlsten. Das paßte gerade zu seiner Stimmung.

Jackl machte einen Umweg um das Gehöft und schritt durch die junge Tannenschonung dem Dorfe zu.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 2. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

14 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Aber nicht nur die Natur hatte sich erneuert, sondern auch auf der Voggtreuterhöhe stand an Stelle des abgebrannten Hofes ein anderer. Dieser aber hatte nicht mehr das Aussehen des früheren. Er hatte sich gänzlich verändert und vergrößert. Mit seinen Erkern und Türmen, mit den großen, weitläufigen Wirtschaftsgebäuden, die in einem Dreieck um das Wohnhaus gebaut waren, sah er eher einem Rittergut als einem Bauernhof gleich.

Selbst das Innere des Hofes war gepflastert und an Stelle des alten Ziehbrunnens stand ein steinerner, der mehr einem Denkmal als einem Brunnen glich.

Die Bauern hatten die Köpfe geschüttelt über die wahnsinnige Bauerei, aber der alte Voggtreuter ließ sich durch nichts irre machen. Er hörte nicht auf die Stimmen der Warner und auch seines Sohnes nicht.

Seitdem er wieder aus dem Krankenhaus entlassen war, schien er fast wieder der alte Ichmensch geworden zu sein. Des öfteren gab es während der Bauzeit zwischen Vater und Sohn heftige Auftritte. Nur auf Pendel hörte er. Was dieser sagte, war recht und gut.

Auch die Umgebung hatte sich etwas verändert. Während früher gegen Tölz zu der Wald jede Aussicht verschloß, konnte man jetzt drüben auf der anderen Höhe ein Gehöft sehen, den Himmelsteinerhof. Der ganze Wald, der früher gegen diese Richtung hin gestanden war, hatte der Axt und Säge weichen müssen.

Ein leiser Wind strich durch die Kühle des Morgens, bog die zierlichen Halme der Gräser zu Boden, küßte hier einer aufsprießenden Blume den Tau von den zarten Blättern, flüsterte dort den kleinen Gänseblümlein, die ihre kleinen Köpfchen sehnsüchtig zur Sonne zu recken begannen, schmeichelnde Liebesworte zu.

Etwas abseits vom Gehöft stand Jackl und sinnend, fast andächtig, ruhten seine Augen auf dem weißen Gemäuer. Wie sprühendes Feuer flammten im Schein der wachsenden Sonne die Fensterscheiben.

„Wie schö'! Wie herrlich doch der Hof jetzt is!" murmelte er. „Wenn nur grad die verflixten Schuld'n net wär'n! Schwer atmend fuhr er sich mit der Hand über die Stirne und schritt dem Hof zu. Arbeit und wieder Arbeit war jetzt Jackls Leben.

Am selben Abend saßen sich Vater und Sohn nach dem Essen in der guten Stube gegenüber. Der Alte blätterte in einem Stoß Papiere und schielte zuweilen mit zugekniffenen Augen auf den Sohn. Alles war still, nur das Knistern der Papiere hörte man. Auf einmal sprang der Alte auf und schlug krachend mit der Faust auf den Tisch. „Zum Donner, die Schuld'n die erdrück'n mich noch!"

„Kann's net ändern!" erwiderte Jackl.

„Weil d' net willst!" schrie der Alte ihn an.

Jetzt fuhr auch Jackl auf und reckte sich. „Komm mir net wieder mit dem woll'n. Ich tu was ich kann, aber was du von mir verlangst, dös kann ich net!"

Voggtreuter fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. Nachdem er eine Weile im Zimmer auf und abgeschritten war, blieb er dicht vor Jackl stehen.

„Du willst also wirkli dö Betteldirn zum Weib nehma?"

„Ja! Was ich versprich, halt ich auch!"

„Mit was willst nacha unsre Schuld'n zahl'n? Dös Dirndl hat doch nix als a schöne Larv'n, mit der's di' damisch g'macht hat."

„Sell is wahr, hab'n tuts nix. Aber dös hast vorher a scho' g'wußt. Folgedessen brauchst mir auch keine Vorwürf' macha!" erwiderte Jackl.

„Früher!" schrie der Alte wieder. „Früher hab'n ma koane Schuld'n am Haus g'habt, aber jetzt erdrückens mich fast. Am erst'n Juli is a Wechsl auf fuffzigtausend Mark fällig." Seine Stimme ging jetzt in ein ersticktes Flehen über. „Bua, sei g'scheit, heirat die Pendl oder ich muß glaub'n, die Betteldirn is dir mehr wert, als dei alter Vatta, als Hoamat und Hof!"

Bittend und flehend waren seine Augen auf den Sohn gerichtet.

Jackl ließ sich schwer auf den Stuhl fallen und stützte das Haupt in die Hände. Nach einer Weile erhob er sich mit einem Gesicht, wie Kalk so weiß. Seine Brust hob und senkte sich schwer unter dem weißen Linnenhemd. Endlich stieß er gequält hervor:

„Ich kann net, Vatta! Ich darf net!" Dann stürmte er zur Tür hinaus.

„Verflucht! Verflucht!" brüllte der Alte und warf einen Stuhl gegen die Tür, daß er in Stücke zersprang.

Schweigend, die Stirn in tiefe Falten gezogen, trat Jackl unter die Haustüre und blickte hinaus über Berg und Wald. Feierlich erklangen vom Dorf herauf die Abendglocken.

Wie schön doch so ein Frühlingsabend ist.

Das Leben dagegen voll von Grausamkeit und Bitternis, Schattenseiten und Abgründen.

„Könnte das Leben nicht auch so ruhig und sorglos sein?"

Schwer ließ sich Jackl auf die Hausbank fallen, den Kopf in den Händen vergrabend. Ein Gedanke jagte den anderen so daß er zu keinem klaren Ueberlegen kam. Nur ein Satz, ein einziger, kurzer Satz gellte ihm in den Ohren: „Heirat die Pendl!"

Diese Hedwig, die er haßte aus den tiefsten Gründen seiner Seele, an die sollte er sich ketten ein ganzes Leben lang?

Seine große, glühende Herzensliebe sollte er herausreißen und auf das große Glück, das er sich mit Jula erhofft hatte.

verzichten und dafür an der Seite einer ungeliebten Frau ein Leben leben, das ihn krank machen müßte. Einen Weg voll Dornen und Disteln sollte er wandeln, anstatt mit Jula über Frühlingsblumen zu schreiten?

„Ich kann net, ich kann net!" kam es immer wieder über seine Lippen.

Wielange Jackl so gesessen hatte, wußte er nicht, aber als er den Kopf hob, war der letzte Dämmerschein des Abends erloschen und eine sternenklare Nacht lag über dem Gehöft.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust, ein frohes Leuchten glitt über seine Züge, dann warf er hastig eine Joppe über die Achsel und schritt hinein in die Nacht. Bald verhallten seine Schritte im Bergwald. — — —

In lautlosem Schweigen lag die Bernhuberalm. Noch glühten im letzten Widerschein der sinkenden Sonne die Wälder, aber in der Almhütte war es doch schon so dunkel geworden, daß sich Jula von ihrer Näharbeit erhob, um die Lampe anzuzünden. Sie trat unter die Hüttentür und atmete in tiefen Zügen die frische Luft ein.

Dann glitt ihr Blick sinnend die Firnen empor. Wie goldfunkelnde Riesenmauern reihte sich Gipfel an Gipfel und ganz drüben war der Wendelstein anzusehen als hätte eine unsichtbare Hand einen purpurschimmernden Mantel über sein Haupt gelegt.

Jula trat wieder in die Hütte und schob den Querbalken vor die Tür. Dann begann sie wieder zu nähen. Tag für Tag saß sie bis in die späte Nacht hinein auf ihrem Kreister und arbeitete an ihrer Brautausstattung. Jackl hatte ihr doch versprochen, sie diesen Herbst als Bäuerin auf den Hof zu führen. Sie sah sich schon im Geiste in der schönen großen Küche hantieren. O, müßte das ein Leben voll Glück und Wonne sein. Wenn dann Jackl mittags vom Feld heimkam und sie recht lieb fragte: „Hast mir was guats kocht, Weiberl?", dann würde sie ihm halt ein Bußl geben und — —

Sie sah sich mit ihm im seidenen Kleid zur Kirche gehen, als reichste Bäuerin dann im ersten Beistuhl knien.

In diesem Traumbild fuhr sie erschrocken auf. Hatte es nicht ans Fenster gepocht?

Sie lauschte eine Weile, aber es regte sich nichts. Dann fuhr sie im Bau ihrer Luftschlösser fort.

Unwillkürlich kam ihr der Gedanke: wie beneidenswert doch solche Menschen sind, die nicht wissen, was es um die Größe einer Liebe ist.

Wie viele werden geboren und wissen und empfinden nicht, was Liebe ist, wie viele wandeln wohl Zeit ihres Lebens ungeliebt durch die Welt und können sich selber nicht lieben. Ob solche Menschen auch glücklich sind?

Jula wußte das nicht. Sie wußte nur, daß sie glücklich war, weil sie aus tiefster Seele liebte und ebenso geliebt wurde. Sie hatte ihn nicht nur gern, weil er schön und reich war; nein, sie hätte ihn auch lieb gehabt, wenn er der ärmste Bursch im ganzen Tal gewesen wäre. Sie liebte ihn eben um seiner selbst willen und sie war glücklich, schier überglücklich, in dem Bewußtsein, eines Menschen Welt zu sein.

Sie fuhr erschrocken auf. Hatte es nicht wieder gepocht am Fenster? Da klang auch schon die Stimme, die sie unter Tausenden herausgekannt hätte. Und hurtig sprang sie zur Tür und warf den Querbalken zurück.

Jubelnd fiel sie dem Eintretenden um den Hals, überschüttete ihn mit heißen Küssen und er taumelte leicht unter ihrer Last, wie trunken von ihren Liebkosungen. Alle Sorge, die ihn auf dem Herzen quälte, war verscheucht und in alle Winde zerstoben. Als sie dann Platz genommen hatten, sah er sie plötzlich lange und forschend an.

Jula blickte ihn lachend an; als sie aber sah, daß sein Blick immer forschender, sein Gesicht immer weißer wurde, da fragte sie verwundert:

„Du bist heut' so sonderbar? Fehlt dir was?"

Er nahm sie in seine Arme und preßte in wilder Leidenschaft seine Lippen auf die ihren. „Hast mich lieb?" frug er.

Sie nickte energisch mit dem Köpfchen, so daß sich die dunklen Flechten des Haares lösten und wallend über die Schultern fielen.

„Auch dann —", fuhr er fort, „wenn ich g'setzt den Fall zu dir sagte, ich bin plötzlich arm g'word'n!"

„Auch dann hätt' ich dich liab, vielleicht noch liaber; du dummer Bua!"

„Was tät dann aus uns zwei werd'n?" forschte er weiter, ihr tief in die Augen blickend.

Jetzt lachte sie. „Jetzt, da schau, was mei Bua für sonderbare Gedanken hat. Was dann aus uns werd'n tät? jetzt so a Frag. Mir san doch jung und stark, mir könnten doch arbeit'n und recht spar'n und eh' ein paar Jahrl um wär'n, hätt'n wir soviel beinand, daß wir uns irgendwo ein kleines Häuserl bau'n kunt'n, oder glaubst du, daß ma da net grad so glücklich wär'n wia auf'n Voggtreuterhof?"

„Ja, ja! Ich glaub scho'!" stotterte er verlegen. Dann sprang er erregt auf und trat ans Fenster.

Jula legte beide Arme um seinen Hals und schmiegte bittend den Kopf an seine Brust. „Sag mirs doch, was hast denn?"

Jackls Atem ging schwer und ohne sie anzublicken preßte er heraus:

„Der Hof steht vor der Gant!"

Jula zuckte zusammen. Eines ihrer Luftschlösser war also zusammengestürzt. Zitternd drückte sie sich an ihn, als hätte sie Angst, auch Jackl könnte ihr entgleiten.

„Jetzt kannst mich wohl nimmer brauch'n, weil ich kein Geld hab!" sagte sie, die Tränen mit dem Schürzenzipfel fortwischend.

Da riß er sie wild an sich und stammelte:

„Ich kann doch net leb'n ohne dich, du herzig's, du liab's Dirndl du!"

Und wie sie so an seiner Brust lag mit tropfenden Wimpern, da kam das alte Wonnegefühl über sie und unter Tränen küßte sie ihn und flüsterte: „Ich kann und möcht doch auch net ohne dich leb'n!"

Im Osten begann ein mattes Dämmern und die Himmelslichter erblaßten allmählich, als Jackl die Sennhütte verließ. Mit hastigen Schritten stampfte er über das betaute Almfeld, dann durch den schlafenden Wald. In seinem Ohr hallten noch die Worte, die Jula ihm beim Weggang zugeflüstert hatte:

„Ich laß dich net im Stich, und wenn dich die ganze Welt verläßt!"

Die Brust übervoll von Glückseligkeit ging er hinein in den allmählich erwachenden Tag.

Vom Kirchturm tönten fünf dumpfe Schläge, als Jackl auf das Haus zuschritt. Daß oben ein knöchriger Finger den Vorhang zurückschob und ein faltiges Bauerngesicht sich an die Fensterscheibe preßte und ihm zusah, wie er die Schuhe von den Füßen zog, um unbemerkt ins Haus zu kommen, das sah Jackl nicht.

— — —

Am selben Tag fiel zwischen Vater und Sohn kein unrechtes Wort. Im Gegenteil, beim Mittagessen war der Alte die Freundlichkeit selber, so daß Jackl ein über das andermal verstohlen über den Suppenteller herüberschielte, als traue er der so plötzlich gekommenen Gutmütigkeit nicht recht. Aber die Gedanken, die hinter der dickwandigen Stirn des Vaters kreisten, konnte er nicht erraten und von dem Gesicht konnte er nichts ablesen. Auch wunderte es ihn nicht, als Voggtreuter nach dem Essen gleich aufstand und sagte: „I' geh heut amal auf d' Alm!"

Das tat er ja öfters, daß er nach dem Vieh schaute.

Heiß brütete die Sonne auf das Dach der Bernhuberalm. In dichtem Knäuel hatten sich die Rinder in den wenigen Schatten gedrängt, den der Wald über den Almzaun herwarf. Jula trat eben unter die Tür im Begriff, ein Tüchlein um den Kopf zu legen, damit ihr die Sonne nicht so unbarmherzig ins Gesicht brunte, als ein Mann mit müdem, schleppendem Schritt über das Almfeld herauftam. Den Kopf zu Boden gesenkt, ging er einher. Jetzt hob er den Kopf und wischte den Schweiß von der Stirn.

Julas Händen entglitt das Tuch und ein Zittern wie ein Vorgefühl einer großen Sorge durchlief ihren Körper.

„Der alte Voggtreuter!" Was wollte der bei ihr? Sie nahm sich aber zusammen und sagte freundlich „Grüß dich Gott!"

„Auch soviel!" erwiderte ohne sie anzusehen der Bauer. Dann ließ er sich auf der Bank nieder.

Jula stand auf der untersten Stufe, eine Hand am Geländer, die andere auf das heftig schlagende Herz gelegt. Die Augen waren groß und furchtsam auf den Bauern geheftet.

Lange sah er sie an, dann verzog er den Mund zu einem höhnischen Grinsen.

„Bist a bildsauberer Teufi! Glaub's scho', daß mei Bua an Narr'n an dir g'fressen hat."

Jula, der bei diesen Worten eine brennende Glut in die Wangen gefahren war, starrte von einem jähem Schreck ergriffen in das Gesicht des Bauern.

„Was willst du bei mir? Sag's frei raus!" rang es sich über ihre Lippen.

„Sag'n will ich dir's, daß du dir die G'schicht mit meim Buam aus'n Kopf schlag'n sollst!"

Jetzt flammte es in den Augen der Sennerin auf. Mit einem Sprung stand sie vor dem Bauern und schrie:

„Nia und nimmer schlag ich mir dös aus'n Kopf. Dei Bua hat mir sei' Wort geb'n und du wirst ihm auch net hindern, dös zu halt'n!"

Hämisch lachte der Bauer auf: „Wenn ich ihn aber doch hinder dran? Wenn ich ihn von Haus und Hof jag?"

„Was schad's? Wir könna auch anderswo glücklich sein, es muß net grad auf'm Voggtreuterhof sein, der so wie so scho' vor der Gant steht."

„Ah, du weißt schon? Um so besser; dann wirst auch versteh'n, daß eine auf'n Hof muß, die Geld hat und dös wird halt bei dir fehl'n?"

„Geld hab ich freilich keins; und mit Liab alloa kann ma an Hof net derhalt'n, dös versteh' ich schon. Aber ob dein Bub so mir nix, dir nix in deine Plän' einwilligt, dös wird dahinsteh'n!"

„Wenn ich dir aber sag, daß mei' Bua sich schon um eine andere umg'schaut hat, eine mit viel Geld!"

„Dös is a Lüg!"

„No, du mußt's ja wiss'n, du Grünschnabel. Mich wundert's, daß er net selber den Mut hat, dir dös zu sag'n, wo er doch die ganze Nacht heroben war. Aber natürli, da denkt ma halt nix vernünftig's, dös weiß i' von mir selber. Weißt, i' war a amal jung, bin die Dirndl'n nachgestieg'n, hab eahna vorg'schwefelt vom Heirat'n, und wies soweit war, da hat's mir aber doch eing'leucht', daß ma von der Liab alloa net leb'n ko' und daß ma ohne Geld solang ma lebt nur der Welt ihr Narr is. Und grad so is auch mei' Bua. Du kennst doch dös Sprüchl, gell: Der Apf'l fällt net weit vom Stamm! Sixt, wia ich eahm heut fruah dö Sach so richtig klar gelegt hab, da hat dös dem Jackl ganz guat g'fall'n. Bloß hat er mich bitt, ich möcht' dirs beibringa, du sollst es net so tragisch nehma, daß er eine andere heirat'n muß und er wird schon sorg'n, daß er dir net in Weg kommt!"

Die letzten Sätze hatte Voggtreuter so überzeugend gesprochen, daß selbst der beste Menschenkenner nicht geglaubt hätte, daß dies alles eine ganz erbärmliche Lüge war.

Jula umklammerte krampfhaft das Geländer. Aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen und über die Blässe der Wangen perlten die Tränen herab.

„Dös — — hat der Jackl wirkli' g'sagt?"

„Glaubst leicht, ich lüag?"

Ein kurzes Schweigen trat ein.

„Mußt dir die Sach' net gar so z' Herz'n nehma!" hub der Bauer nach einer Weile wieder an. „Und daß du siehst, daß ich koa Unmensch bin, will ich dir a kleine Entschädigung geb'n und sollt' dir's später amal schlecht geh'n, so wend' dich nur an mich."

Mit diesen Worten drückte er der Sennerin einen Zugbeutel in die Hand.

Jula hob den Kopf und sah den Alten mit glühenden Augen an, während ihr die Zähne wie im Fieber zusammenschlugen. Dann stand sie mit einem Ruck vor dem Bauern, der sich jetzt auch erhoben hatte.

„Was?" schrie sie ihm ins Gesicht. „Geld willst du mir als Ersatz für die Schmach bieten! Pfui Teufl! Daran hast aber net denkt, daß ich, wenn ich a nur a arm's Madl bin, doch so viel Ehr im Leib hab, daß ich mir a Liab, die aus'm tiefsten Grund meines Herz'ns entsprungen is, net mit Geld zahl'n laß!" Sie hob die Hand und schleuderte dem Bauern das Geld ins Gesicht.

„Da hast es wieder — du Lump!"

Voggtreuter zog den Mund breit und starrte mit hohnvollem Lachen das Mädel an.

„Schau, schau, stolz is auch noch, und wia wild. Du wärst mir die rechte Schwiegerlochter g'wes'n, ich dank schön!"

Er raffte das Geld auf und ohne sie nochmals anzusehen, schritt er davon. Erst als er im Walde verschwand, brach Jula in ein ersticktes Weinen aus.

„Jackl, warum hast du mir dös antan?"

Dann ging sie wie an allen Gliedern zerschlagen in die Hütte und warf sich stöhnend über den Kreister.

So lag sie bis es Abend wurde und als die Kühe zu brüllen anfingen, erhob sie sich und tat gedankenlos ihre Arbeit.

Dann kam die Nacht. Und diese Nacht hatte für sie viele, entsetzlich lange Stunden, in denen sie stöhnte vor Weh, das sie keinen Schlaf finden ließ. Und als der neue Tag heraufzog, da stand es bei ihr fest, fliehen wollte sie den, abwenden mußte sie sich von dem, der ihr so schweres Leid angetan hatte. Fort wollte sie, weit fort und das gleich heute noch. Nur ihn nicht mehr sehen, nicht mehr in diese treulosen Augen schauen, nicht mehr diese lügenden Lippen sprechen hören.

Um die neunte Vormittagsstunde kam plötzlich ihr Vater. Weit drinnen in den Bergen sei eine entfernte Verwandte gestorben, die Bäuerin vom Sonnenhof, der er zur Leich gehen wolle, sagte er.

Gestern sei der Kirchensager dagewesen, und hätt' auch gleich angefragt, ob nicht eine von den Buchbergerdirndeln auf den Sonnenhof zum Aushelfen kommen könnte.

Jula horchte auf.

War es Schicksal oder eine Fügung des Himmels, der ihr diese Gelegenheit bot? Und während sie dem Vater mit zitternden Händen eine Schüssel Milch auf den Tisch stellte, fragte sie, was er dem Boten für eine Antwort gegeben hätte.

„Daß dös net geht, weil die Broni im Kindbett liegt und du net von der Alm weg kannst", antwortete der Alte, die Schüssel zum Mund führend.

„Wenn ich aber doch von der Alm fort könnt'?"

Mit einem Ruck setzte Buchberger die Schüssel auf den Tisch, so daß sich der Inhalt über die Tischplatte ergoß.

„Was sagst?"

„Daß ich fort will, weil i muß!"

„Du mußt?"

Scharf musterte der Alte das Gesicht seines Kindes. Wie doch die Wangen so blaß und die Augenlider so rot waren. Gleich bei seinem Kommen war es ihm aufgefallen. Er trat dicht vor Jula hin.

„Was hat's denn geb'n? Geh zua, sag mirs doch!"

Aufschluchzend warf sich Jula an des Vaters Brust, ein Beben durchrüttelte ihren Körper.

„Er will mich nimmer, weil ich kein Geld hab, und dös tut so weh, Vatterl, so weh, ich kann dirs net sag'n. Und drum bitt ich dich, sag dem Sonnhofer, ich käm so bald als mögli'!"

Mit zitternder Hand streichelte Buchberger über den Scheitel des Mädchens.

„Hab mir's gleich denkt, daß so kommt. Aber recht hast, fort mußt, sobald als mögli'."

Und am Nachmittag stieg Jula zu Tal zum Bernhuber und kündigte den Dienst. Kein Schöntun und Flehen der Bäuerin, kein Fluchen und Schelten des Bauern, der augenblicklich keinen Ersatz für sie hatte, konnte sie von ihrem Vorhaben abbringen.

„Heut tu ich mei Arbe't noch und morg'n früh geh ich. Richts euch darnach!"

Wieder war es Nacht geworden. Eine schöne, lauwarme Nacht.

Verworren träumend lag Jula auf ihrem Lager. Es mochte schon auf Mitternacht gehen, als sie jäh auffuhr. Hatte es nicht am Fenster gekloppt? Für einen Augenblick drohte ihr Herzschlag stille zu stehen. Jetzt wieder das Pochen am Fenster.

Sie regte sich nicht, sie getraute sich kaum zu atmen.

Jetzt rief es halblaut von draußen ihren Namen.

Jula schauerte beim Klang dieser Stimme zusammen. Sie durfte diese Stimme, die ihr einst wie himmlische Musik geklungen hatte, nicht hören.

Was wollte er eigentlich noch von ihr? Wollte er ihr nun doch selbst sagen, daß der Maientraum sein Ende hätte.

„Jula! Jula! Mach doch auf!" Ein Flehen lag in diesen Worten.

Aber sie regte sich nicht. Jetzt überlief sie ein Schauer.

Um was flehte er heute nochmals? Sollte sie ihm in dieser Nacht wieder Spielzeug sein?

Taghell war fast die kleine Stube vom Mondlicht beleuchtet. Am Boden sah man den Schatten des Fensterkreuzes und den seines Kopfes.

Jula preßte die Hände vor den Mund, um nicht laut aufzuschreien. Dann zog sie die Decke über den Kopf, um nichts mehr zu hören und zu sehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg